Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 17 (1921)

Artikel: Siebzehnter Jahresbericht : (abgeschlossen im Weinmonat 1921)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595039

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Siebzehnter Jahresbericht.

(Abgeschlossen im Weinmonat 1921.)

Wir haben wieder ein sehr stilles Geschäftsjahr hinter uns. Das verlangsamte Wachstum des Vereins ist nun dieses Jahr zum Rückgang geworden. Zur Stunde sind wir 347 Mitglieder. Die Erhöhung des Jahresbeitrages, zu der wir gezwungen gewesen waren, hatte eine Anzahl von Austritten zur Folge, denen aber erfreulicherweise auch Eintritte gegenüberstehen und zwar in ganz ansehnlicher Zahl (28). Wir schließen daraus, daß der unsrer Sache zugrunde liegende Gedanke noch immer Anziehungskraft hat, und daß es uns zu einem erheblichen Wachstum und Aufschwung nur an den Mitteln für eine ausgedehntere Werbung fehlt. Es ist uns auch jetzt wieder nicht gelungen, dem Verein zu höhern Einnahmen zu verhelfen. Nur eins konnte uns erfreuen: zum erstenmal hat man uns aus Bankkreisen aufmunternde Unterstützung zukommen lassen. Wir sind der Zuversicht, daß dies nur ein guter Anfang sei und das gegebene Beispiel bald Nachahmer finde.

Eine einzige Vorstandssitzung, in Zürich, hat für die Abwicklung der nicht zahlreichen Geschäfte genügt.

Regelmäßig alle zwei Monate sind unsere Mitteilungen erschienen und zusammen mit der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins" versandt worden. Zur Ausgabe neuer Volksbücher dagegen ist es nicht gekommen. Wir bitten auch jetzt wieder, unsern bescheidenen Mitteilungen alle Aufmerksamkeit zu schenken, sich durch Mitarbeit zu beteiligen und sie jedenfalls auch sorgfältig zu lesen, dienen sie doch vor allem der Belehrung und Anregung der Mitglieder. Wir ältern Mitglieder haben von Anfang an die gegenseitige sprachliche Weiterbildung und Anregung für einen Hauptzweck des Vereins angesehen. Wir wollten vor allem an uns selbst arbeiten und fanden in diesem Streben des Sprachvereins auch die Berechtigung, uns an andere zu wenden und öffentlich aufzutreten.

Gefreut hat es uns, daß wir wieder die Rundschau mit guten und gediegenen Beiträgen herausgeben und damit aller Welt

zeigen konnten, daß wir leben und arbeiten. Den Mitarbeitern an diesem hübschen Heft von 1920, Fräulein Prof. Dr. Werder und Herrn Dr. Hanns Bächtold, sind wir zu Dank verpflichtet.

Nach außen sind wir wenig hervorgetreten. Zu unserem Bedauern haben wir fast nichts tun können für die bedrängten deutschen Privatschulen im Tessin, deren Erhaltung uns so sehr am Herzen liegt, die aber gerade dessen bedürfen, was uns selbst fehlt: der Geldmittel. Wir hoffen, ihnen wenigstens durch die Verbreitung der sorgfältigen Arbeit Frl. Dr. Werders nützlich gewesen zu sein.

Erwähnt sei hier der Tod eines Mannes, der uns in frühern Jahren viel zu schaffen machte. Karl Knapp, Lehrer der Erdkunde in Neuenburg und bekannt durch seine Verdienste um das Geographische Lexikon der Schweiz, war Vertreter der Alliance française; als Sohn eines Elsässers erblich belastet mit Flüchtlingsstimmungen, hat Knapp nirgends gefehlt, wo es galt, den von ihm gefürchteten germanisme zu bekämpfen. Sein Schreckgespenst war die Bildung von deutschen Sprachinseln im Berner Jura; er war unermüdlich bedacht, die etwaige Gründung von deutschen Schulen zu hintertreiben, und schon der Gebrauch deutscher Ortsnamen war ihm zuwider.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein hat zum Vorsitzer den Frankfurter Oberlandesgerichtspräsidenten Dronke gewählt. Der Gewählte hat uns alsbald freundlich begrüßt, und auch eine Einladung zur Jahresversammlung nach Würzburg ist uns zugekommen, der nur leider keiner von uns hat Folge leisten können. Frankfurt liegt räumlich und auch geistig so viel näher als Berlin, daß wir hoffen können, die Beziehungen zu dem großen deutschen Verein werden jetzt etwas reger werden als sie bisher waren.

Die lose Verbindung der Zürcher Mitglieder, eine Ortsgruppe ohne Verfassung und Satzungen, aber mit einem leitenden Ausschuß, hat im vergangenen Winter zwei Sitzungen gehalten. Besprochen wurden die Tessiner Schulen unter Anleitung von Frl. Dr. Werder und die Amtssprache, worüber Herr Dr. Hugentobler anziehend sprach. Die Verhandlungen des kleinen Kreises waren recht lebhaft und anregend für alle Beteiligten. Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder, sei es allgemeiner Art, sei es in Ortsgruppen oder freien Vereinigungen, sollten öfter stattfinden, denn aus ihnen kommen stets die besten Anregungen zur Arbeit, in ihnen glätten und legen sich Irrtümer und Vorurteile.

Für die Zukunft sollten wir unser Augenmerk richten auf die

Neigung unserer Geschäftswelt, die deutsche Sprache stiefmütterlich zu behandeln. Wenn jetzt den romanischen Landessprachen mehr Raum im Sinne der Gleichberechtigung gewährt wird, so ist die Frage, wie weit man hierin zu gehen habe, dem einzelnen Geschäftsmann zu überlassen. Er ist nicht an die Grundsätze der Bundesverfassung, sondern an die Bedürfnisse seiner Kundschaft gebunden. Der deutsche Schweizer tut hierin ein Uebriges, im Welschland bleibt es beim alten, und so wird denn die deutsche Schweiz immer dreisprachiger, die welsche immer welscher, wenn nicht immer welsch-englisch-spanischer. Im Geschäftsverkehr mit Osteuropa meinen viele jetzt die französische Sprache brauchen zu müssen, während die dort drüben, in einer ähnlichen Aengstlichkeit befangen, mit der deutschen Schweiz französisch verkehren, obgleich sie viel lieber und leichter deutsch schreiben. Kroaten, Böhmen, Polen, Ruthenen sind durch die neuen Grenzen nicht auf einmal in den Besitz französischer Sprachkenntnisse gelangt und ihrer bisherigen deutschen Kenntnisse verlustig gegangen. Noch heute und noch jahrzehntelang werden sie deutsch besser können als jede andere ihnen fremde Sprache; ja Rumänien und Serbien sind wie Frankreich und Belgien durch die Angliederung deutscher Sprachgebiete der deutschen Sprache heute näher gerückt als sie früher waren, ganz abgesehen davon, daß der Handel dort im Osten in den Händen der Juden ist, die ja alle deutsch können, es sehr oft sogar als Muttersprache betrachten.

Ein eigenes und wichtiges Gebiet unserer Fürsorge muß künftig die deutsche Ortsbenennung im In- und Auslande sein. Da herrscht jetzt ein wüstes Durcheinander, in den Grundsätzen wie im Gebrauch. Wir haben im Sinn, diese Frage einmal einer Versammlung von Vertretern der Postbehörde, der Zivilstandsbehörde, der Presse und der Schule vorzulegen. Vorher aber gilt es, noch recht viel Stoff zu sammeln, und dazu kann uns jeder Gesinnungsgenosse helfen durch die Zusendung von Ausschnitten aus Zeitungen, besonders aber auch aus Amtsblättern, wo deutsche Ortsnamen entweder festgehalten oder aufgegeben sind. So ist uns z. B. eine Zeitungsanzeige etwa eines elsässischen Notars wertvoll, worin die deutschen Namen Hüningen und Rappoltsweiler vorkommen, während unsere aufrechten Schweizer jetzt anfangen, der französischen Verwaltung zuliebe Huningue und Ribeauvillié zu schreiben. Wir sind auf dem Wege, altes deutsches Sprachgut, Namen wie Prag, Warschau, Laibach zu verlieren; — es wird künftig Praha, Warschawa,

Liubliana (sogar auf französische Art Lioubliana geschrieben) heißen, wenn nicht endlich der Grundsatz anerkannt wird, daß Ortsnamen nicht zum Ort, sondern zur Sprache gehören, nicht den Regierungen, sondern den Völkern gehören. Unsere Bundesstadt heißt an sich weder Bern, noch Berne noch Berna, sie heißt auf deutsch Bern, auf französisch Berne, auf italienisch Berna; der große Strom heißt nicht Donau bis Preßburg und dann Duna, sondern er heißt in seinem ganzen Lauf Donau für jeden, der deutsch spricht, und in seinem ganzen Lauf Duna für den madjarisch sprechenden, auch für uns, sobald wir madjarisch sprechen. Es heißt in deutscher Rede und Schrift Mailand, Venedig, Genua, Genf, Prag, Kopenhagen, Brüssel, Gent, Lüttich, heißt ebenso in französischer Rede und Schrift Milan, Venise, Gênes, Genève, Prague, Copenhague, Bruxelles, Gand, Liège, heißt in italienischer Rede und Schrift Milano, Venezia, Ginevra, Praga usw. Es ist falsch, lächerlich und würdelos zugleich, wenn unsere Behörden und Zeitungen eine dazu noch von Deutschen bewohnte Stadt, die einen guten, alten, bekannten, sogar auch bei Franzosen und Engländern bekannten deutschen Namen hat, erst den madjarischen Gewalthabern zuliebe Nagy-Szében und dann den neuen rumänischen Besitzern zuliebe auf einmal Sibiu nennen, wo doch jedermann an Hermannstadt gewöhnt ist. Da gibt es Arbeit für unsern Verein. Vielfach sind törichte amtliche Vorschriften schuld an dem Uebel, aber noch öfter nur Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit, manchmal freilich auch Feigheit oder gar Haß gegen die eigene Muttersprache, eine sittliche Verirrung, die nur unter Deutschen verbreitet ist. Wir streiten für sittliche Ziele, wenn wir derartigen Auswüchsen zuleibe gehen.

* * *

Am 23. Weinmonat 1921 fand im Berner „Bürgerhaus" die Jahresversammlung statt. Wir hörten zunächst einen fesselnden Vortrag von Herrn Prof. Dr. Binz, Vizedirektor der Landesbibliothek, über die „Kürzung von Wörtern und Wortgruppen"; wir hoffen, die Arbeit in der Rundschau 1922 bringen zu können. Jahresberichte und Rechnung wurden genehmigt. Für die Neuwahl des Vorstandes hatte Herr Schütz in Chiasso der großen Entfernung wegen seinen Rücktritt erklärt; die übrigen Mitglieder wurden bestätigt, ebenso der Vorsitzer; dazu kam noch, von der Ortsgruppe Bern vorgeschlagen, die einen zweiten Vertreter wünschte, Herr Dr. Kaspar Fischer. Die Tätigkeit des bisherigen Vorstandes erfuhr Dank und Anerkennung.

Der geschäftführende Ausschuß.